

# **”Von blinder und übertriebener Verehrung” zu ”gemäßigter Ehrfurcht”.<sup>1</sup> Die heilige Elisabeth im protestantischen Hessen**

Thomas Fuchs

In der historischen Erinnerung nehmen herausragende Persönlichkeiten immer einen ersten Rang ein. In Hessen waren und sind solche Persönlichkeiten Landgraf Philipp I. oder auch die heilige Elisabeth.

Geboren wurde Elisabeth 1207 als Tochter König Andreas‘ von Ungarn. Als Vierjährige kam sie nach Thüringen als zukünftige Ehefrau für Landgraf Ludwig IV. Beeinflußt von Beginenfrömmigkeit und franziskanischem Armutsideal widmete sie ihr Leben der Nachfolge Christi in Selbsterniedrigung, Buße, vollkommener Armut und praktischer Nächstenliebe unter der Führung des Kreuzzugspredigers und Inquisitors Konrad von Marburg. Nach dem Tode Ludwigs IV. 1227 auf dem Kreuzzug gründete sie 1228 das Marburger Hospital. Nach nur dreijährigem Wirken verstarb sie am 16./17. November 1231. Der Tag ihrer Beerdigung, der 19. November, wurde ihr Heiligtage. Am 27. Mai 1235 wurde sie heiliggesprochen.<sup>2</sup>

Es soll im folgenden aber nicht um die historische Gestalt der Heiligen gehen, um den Versuch, in den überformten Quellen Spuren historischer Realität zu finden, sondern um die Imagination, das Bild, das sich Gebildete im protestantischen Hessen in der Zeit von der Reformation bis zum Ende des alten Hessens im Gefolge der napoleonischen Neuordnung Deutschlands von der heiligen Elisa-

---

<sup>1</sup> G. F. Teuthorn, Ausführliche Geschichte der Hessen, von ihrem ersten Ursprunge an bis auf gegenwärtige Zeiten. Mit unparteyischer Feder entworfen, 11 Bde., Berleburg/Biedenkopf 1770-1780, hier Bd. 3, S. 450. Es handelt sich bei dem vorliegenden Aufsatz um eine überarbeitete Fassung eines Vortrages beim Oberhessischen Geschichtsverein in Gießen am 3. November 1999.

<sup>2</sup> Zur ersten Orientierung sind am besten geeignet: M. Werner, Art. Elisabeth von Thüringen, in: Lexikon des Mittelalters 3, Sp. 1838-1842; E. Dinkler-von Schubert, Art. Elisabeth von Thüringen (1207-1231), in: Theologische Realenzyklopädie 9, S. 513-520, mit ausführlichen Quellen- und Literaturhinweisen; Sankt Elisabeth. Fürstin – Dienerin – Heilige, Aufsätze, Dokumentation, Katalog, hg. v. der Philipps-Universität Marburg in Verbindung mit dem hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde, Sigmaringen 1981.

beth machten.<sup>3</sup> Denn in solchen Imaginationen des Historischen spiegeln sich Gedankengänge und Funktionalisierungen wider, die Rückschlüsse auf ideelle, soziale und politische Einstellungsweisen zulassen. Im Bild von Persönlichkeiten wie der heiligen Elisabeth werden weniger reale Inhalte als vielmehr Wunschvorstellungen, eben Imaginationen des Historischen transportiert. Das historische Wissen ist eben kein objektiv darstellbares und erfahrbares Wissen, sondern stellt eine Konstruktion dar, die mehr oder weniger reflektiert sich darstellt, aber eben als Konstruktion.

Oftmals wurde behauptet, daß die Funktion der Geschichte in der Vergangenheit darin bestanden habe, Lehrmeisterin des Lebens zu sein, "historia magistra vitae", wie es besonders prägnant und vorbildhaft Philipp Melanchthon für die frühe Neuzeit getan hat.<sup>4</sup> Aus der Geschichte könne der Mensch richtiges weltliches, aber auch richtiges geistliches Handeln erfahren. Nach den "Exempla" richtigen Lebens in der Geschichte solle sich der Mensch richten. In Wahrheit aber konstruieren wir die Geschichte nach unseren Bedürfnissen als Verifikation des eigenen Handelns, und so müßte es wohl besser lauten: "vita magistra historiae".

So hat Walter Kürschner in seiner 1934 herausgekommenen "Geschichte der Stadt Marburg" auch die heilige Elisabeth und ihre historische Einzigartigkeit herauszustellen versucht: "Die letzten 20 Jahre unserer Zeit, die so vielfach der damaligen Zeit gleichen mit der Sorge der Kriegerfrauen um den Gatten, der Trauer und Hilflosigkeit der Kriegerwitwen und -waisen, der politischen Zerrissenheit des Volkes - damals Stauer und Welfen, bei uns eine Unmenge von Parteien - mit der fast unerträglich gesteigerten leiblichen und seelischen Not weiter Volkskreise, sie haben gezeigt, daß auch wir ein

---

<sup>3</sup> Die Darstellung Elisabeths in Hessen in nachreformatorischer Zeit hat noch kaum Interesse gefunden. Für die Zeit des Mittelalters und der Reformation sind grundlegend: K. E. Demandt, *Verfremdung und Wiederkehr der Heiligen Elisabeth*, in: *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 22 (1972), S. 112-161; *700 Jahre Elisabethkirche in Marburg 1283-1983. Die heilige Elisabeth in Hessen*, Ausstellungskatalog, bearb. v. W. Heinemeyer, Marburg 1983; M. Werner, *Mater Hassiae - Flos Ungariae - Gloria Teutoniae. Politik und Heiligenverehrung im Nachleben der Hl. Elisabeth von Thüringen*, in: J. Petersohn (Hg.), *Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter*, Sigmaringen 1994, S. 449-540.

<sup>4</sup> Vgl. H. Scheible, *Die Anfänge der reformatorischen Geschichtsschreibung. Melanchthon, Sleidan, Flacius und die Magdeburger Zenturien*, Gütersloh 1966.

Wiederaufleben der religiösen Kräfte und jener entschlossenen, zu hartem Opfer fähigen, heldischen Nächstenliebe brauchen, für welche die heilige Elisabeth immer ein unerreichtes Vorbild sein wird”.<sup>5</sup>

Hier wurde aus dem Idealtypus der aus christlicher Nächstenliebe handelnden Frau Gottes eine Vorkämpferin für Volkstum und nationalsozialistischen Opferkult. Bezeichnend ist der anachronistische Vergleich zwischen Stauferzeit und Zwischenkriegszeit. Solche Anachronismen resultieren aus dem Versuch, die Geschichte in einem Akt der Selbstreferenz für die eigenen Denksysteme einzuspannen, und sich eben nicht die Geschichte als Denksystem aufzwingen zu lassen.

In solchen Imaginationen wurde auch in der frühen Neuzeit, in der Epoche zwischen Humanismus-Reformation und Aufklärung die heilige Elisabeth beschrieben. Vor der Reformation war Elisabeth neben Bonifatius die bedeutendste geistliche Gestalt in Hessen, die einen Zentralort historischer Imagination in Hessen bildete. Neben ihrer Funktionalisierung als Heilige der Nächstenliebe spielte sie in Hessen eine herausragende Rolle für die historische Imagination der Dynastie, der Landgrafen von Hessen aus dem Hause Brabant.<sup>6</sup> Auf den Münzen und Urkundensiegeln der Landgrafen erschien die heilige Elisabeth. Der Geistliche Wigand Gerstenberg aus Frankenberg, der Landgraf Wilhelm den Mittleren auf den Wormser Reichstag von 1495 begleitete und in enger Beziehung zum Fürstenhaus stand, konstruierte um die heilige Geschichte der ungarischen Königstochter die Geschichte der Dynastien der Ludowinger und der hessischen Landgrafen aus dem Hause Brabant. Die hessischen Landgrafen herrschen nach Gerstenberg, weil sie von der heiligen Elisabeth abstammen: "Das ander teyl dusses geynwirtigin buchs saget, wie Doringen von dem lande zu Hessen abekommen ist. Unde vorters saget es alleyne von dem lande zu Hessen, nachdem es den rechtin erben gefulget hat, als den hern, die von dem heyligen liebe sent Elyzabeth unde von erme kunniglichin eddelin blude geborin sint. Das sint bynamen die irluchten hochgepornen furstin unde hern die eddeln herczogen von Brabant, die sich dan hirnehist schriben

---

<sup>5</sup> W. Kürschner, Geschichte der Stadt Marburg, Marburg 1934, S. 39.

<sup>6</sup> Demandt, *Verfremdung*, S. 122 f.

lantgraven zu Hessen".<sup>7</sup> Und Johannes Nuhn von Hersfeld, ein Zeitgenosse Gerstenbergs und Prinzenenerzieher am Kasseler Hof, behauptete, daß die hessischen Stände nach dem Tode des letzten Ludowingers 1247, des Gegenkönigs Heinrich Raspe, deswegen eine Gesandtschaft nach Brabant geschickt hätten, "dass sie möchten bleiben bey dem edlen vnd heiligen geschlechte S. Elisabethen, derohalben sie sich zu hauff verboten, vnd unter einander besprochen, wie sie mochten mit Ehren ihr vornehmen bekrefftigen, und seind endlich raths worden, trefliche bottschaften aus der ritterschafft in Brabandt zu schicken, da war Sant Elisabethen tochter, die was genandt Frau Sophia, vnd dem Hertzog von Prabandt zu der Ehe gegeben, von dem hatte sie söhne vnd töchter, von dem stamme einen Herren zu erwerben".<sup>8</sup>

Wie bedeutsam die heilige Elisabeth für die Legitimation bzw. Darstellung oder Propaganda der hessischen Landgrafen war, zeigt sich an einem Relief am Rathaus der Stadt Marburg von 1524.<sup>9</sup> Dieses zeigt die Heilige, die den Wappenschild der Landgrafen hält. Symbolisch steht hier Elisabeth hinter dem Herrschaftsanspruch ihrer Nachkommen. Und ihre Grablege in Marburg bildete das geistige Zentrum Hessens, an dem sich die Mitglieder des Fürstenhauses bis zur Reformation beerdigen ließen, zuletzt Margarethe von Mansfeld 1596, die Schwiegermutter Landgraf Ludwigs IV. von Hessen-Marburg, allerdings schon in der Zeit nach der Prophanierung des Heiligtums.<sup>10</sup>

Die Reformation nun machte nicht nur mit dem Kult der heiligen Elisabeth in Marburg ein Ende, galt doch den Reformatoren die Heiligenverehrung als groteske Verzerrung des christlichen Heilsangebotes, sondern auch mit der dynastischen Imagination des Hauses Brabant. Seit dem späten 16. Jahrhundert ersetzte Karl der Große die

---

<sup>7</sup> W. Gerstenberg, Landeschronik von Thüringen und Hessen bis 1247 und von Hessen seit 1247, in: Die Chroniken des Wigand Gerstenberg von Frankenberg, bearb. v. H. Diemar, Marburg 1909, S. 1-318, hier S. 3.

<sup>8</sup> J. Nuhn, Chronik und altes Herkommen, in: H. C. Senckenberg, *Selecta Juris et Historiarum*, Bd. 3, Frankfurt a. M. 1735, S. 301-514, hier S. 322/323.

<sup>9</sup> Demandt, *Verfremdung*, S.122.

<sup>10</sup> F. Küch, Die Landgrafengräber in der Elisabethkirche zu Marburg, in: *Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde* NF 26, 1903, S. 145-225, hier S. 148/149; 700 Jahre Elisabethkirche in Marburg 1283-1983. Die heilige Elisabeth in Hessen, Abb. 37.

Heilige als Zentrum der dynastischen Legitimität des Hauses Brabant. Dies steigerte sich so weit, daß um 1700 in einem persönlichen Gutachten für Landgraf Karl ein Anspruch auf die französische Königskrone gegen die Bourbonen behauptet wurde, da die Landgrafen von Hessen-Kassel in männlicher Linie von Karl dem Großen abstammen, während Hugo Capet nur ein Usurpator gewesen sei.<sup>11</sup>

Landgraf Philipp, der in gewisser Weise Elisabeth als Spitzenahnin der Dynastie und Patronin des Landes ablöste, sorgte selbst dafür, daß dem Heiligenkult in Marburg ein Ende bereitet wurde. 1539 ließ Landgraf Philipp bei seiner persönlichen Anwesenheit die Gebeine der Heiligen aus dem Goldenen Schrein entfernen, die er allerdings in der Zeit seiner Gefangenschaft dem Deutschen Orden zurückgeben mußte.<sup>12</sup> Das Ende der Heiligenverehrung am Grabe bedeutete aber nicht, daß die heilige Elisabeth keine Rolle mehr im protestantischen Hessen spielte. Ganz im Gegenteil stellte sich Landgraf Philipp mit der Gründung der hohen landgräflichen Hospitäler in Haina, Merxhausen, Gronau und Hofheim explizit in die Tradition elisabethanischer Armenfürsorge.

Diese Traditionsstiftung tritt am deutlichsten im sogenannten Philippstein von 1542 in der Hospitalskirche in Haina hervor.<sup>13</sup> Das monumentale Relief zeigt auf der linken Hälfte Landgraf Philipp in Rüstung mit einem inschriftlichen Bekenntnis zur reformatorischen Theologie. Auf der rechten Bildseite ist die heilige Elisabeth in ein-

---

<sup>11</sup> Gesamthochschulbibliothek Kassel, 2<sup>o</sup> Ms. Hass. 30: "Kurtze Summaria, woraus zusehen vnd aller bedürffenden Falls breiter vnd förmlich zu deduciren ist. Daß die Durchleuchtigste Fürsten vnd jetzo Regierende Herren LandGraffen zu Hessen, des Glorwürdigsten Kayzers vnd Königs Caroli Magni rechtmässige Descendentz, deme folglich die Nächste zur Crone Franckreich hingegen Der jetzige sogenannte König in Franckreich Ludovicus XIV. gleich seinen Vorfahren vnd ersterem StammVatter dem Hugone Capeto anders nichts dann ein Usurpator dieses Königreichs seye"; Verzeichnis der Bücher Landgraf Karls im Kabinett von 1730, Hessisches Staatsarchiv Marburg, 4a 55, 18: Die Bücher in folio, Nr. 49: "Ein Manuscript, vermöge dessen Ein Anonymus allenfalls deducirn will, daß die durchleuchtigste anitzo Regierende Herrn Landgraffen von Hessen des Kayzers Caroli Magni rechtmässige Descendenten und nechsten zur Crone Franckreich".

<sup>12</sup> Demandt, *Verfremdung*, S. 143 f.

<sup>13</sup> Abbildungen in: U. Sibeth, *Hessen und Thüringen im Zeitalter der Reformation (1517-1555)*, in: A. Güssgen/R. Stobbe (Hg.), *Hessen und Thüringen. Die Geschichte zweier Landschaften von der Frühzeit bis zur Reformation*, Melsungen o.J., S. 111-138, hier S. 132, Abb.18; 700 Jahre Elisabethkirche in Marburg 1283-1983. Die heilige Elisabeth in Hessen, Abb. 62

facher Witwenkleidung mit bekröntem Haupt bei der Speisung des armen Lazarus dargestellt (Lk 16, 19-31). Die vertriebenen Hainaer Mönche sind als angekettete Harpyie abgebildet. Die Verbindung zwischen Landgraf Philipp und Elisabeth wird durch das hessische Wappen in der Bildmitte hergestellt. Landgraf Philipp demonstrierte mit seinen Hospitalgründungen die familiäre wie auch armenpolitische Kontinuität zu Elisabeths Wirken. Die Darstellung Elisabeths in einer biblischen Szene in der Erfüllung göttlichen Gebotes ermöglichte die Rezeption ihres Wirkens als eines rechthabigen, im Sinne der Reformation die Erinnerung an sie als einer in der Bibel lebenden Gläubigen. Damit aber wurde Elisabeth als Idealtypus der protestantischen Gläubigen und nicht mehr als über den Gläubigen stehende, von Gott durch ihre Wunder ausgezeichnete Heilige, die zwischen Gott und den Menschen steht, dargestellt. Diese Figur der landgräflichen Mildtätigkeit gegenüber Lazarus in der Nachfolge Elisabeths wurde von Landgraf Philipp auch über den Philippstein hinaus propagiert.<sup>14</sup>

Immer wieder wurde in der dynastischen Propaganda landgräfliche Armenfürsorge als Fortsetzung der Tätigkeit Elisabeths herausgestellt, aber nicht mehr ihre Stellung als Spitzenahnin der fürstlichen Familie. Johann Georg Lairitz beschrieb Gräfin Margareta von Diepholz (gest. 1629), Ehefrau Landgraf Philipps von Butzbach in solcher Weise, "daß sie von den Armen im Lande die andere heilige Elisabeth genennet/ und weil sie sich gegen arme und gemeine Bettler höchst mild und gutthätig erwiesen/ von ihnen hinwieder so hoch geliebet worden/ daß/ da nach ihrem seeligen Ableiben ihr Fürstl. Leichnam zu Grabe bestattet worden/ die Armen im ganzen Lande herum der Fürstl. Leich=Procession in grosser Menge mit herzlichem Wehklagen über diesen ihrer Fürstlichen Landes=Mutter tödtlichem Hintritt gefolget sind/ über welchen Christlichen Spectacul/ dergleichen man bey wenig Fürst= und Gräflichen Leich=Begängnissen sonst wird gesehen haben/ jedermännlichen/

---

<sup>14</sup> Winkelmann, Gründliche und wahrhafte Beschreibung I, S. 227, überliefert folgende Inschrift von einem Kirchenstuhl in Haina: "Ecce potens Princeps Hassorum Marti Philippus / Orbe suo Lazarus suscipit atque fovet".

der zugegen gewesen/ die Augen übergangen seind".<sup>15</sup> Im Gegenzug bezeichnete Johann Just Winckelmann Ende des 17. Jahrhunderts Elisabeth als "gutthätige Lands=Mutter".<sup>16</sup>

In der Geschichtsschreibung wurde im 16. und 17. Jahrhundert die Fortsetzung elisabethanischer Nächstenliebe in der landgräflichen Armenfürsorge tradiert und als dem Anliegen der Heiligen gemäß dargestellt. Wigand Lauze, landgräflicher Beamter in Kassel und Vogt des Hospitals in Haina, berichtete über die heilige Elisabeth in seiner monumentalen hessischen Chronik, die er in den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts niedergeschrieben hatte. Von zwei Seiten griff er die altgläubige Elisabethtradition an: zum einen polemisierte er gegen die Wundergeschichten um die heilige Elisabeth als "lugen vnd vnnutz gewesch",<sup>17</sup> zum anderen deutete er die Heilige als Lutheranerin. In einer Epoche, in der Tradition das Legitimitätsstiftende Argument war, konnten die Landgrafen nicht auf die Berufung auf die Heilige verzichten, wie auch der Protestantismus insgesamt nicht auf den Rekurs auf die Heiligentradition verzichten konnte.<sup>18</sup> Dieser Rekurs war aber nur möglich, wenn Elisabeth eine Protestantin wurde.

Die Ablehnung der Wundergeschichten bedeutet die Reduzierung der Landgräfin auf eine heiligmäßige Frau, aber eben nicht auf eine Heilige, zeichnen sich doch Heilige durch ihre Wunder aus, die ihre besondere Gottesnähe bezeugen. Dieser Säkularisierungsprozeß im Sinne von Entheiligung führte nicht nur zu einer entmythologisierten und rationalisierten Darstellung der Elisabethgeschichte im Vergleich zu Wigand Gerstenberg, sondern ermöglichte auch eine Deutung Elisabeths im lutherischen Horizont. Elisabeth wird als Idealtypus der lutherischen Gläubigen dargestellt, die mit der Bibel als alleiniger Richtschnur von Leben und Glauben ihr Leben im Dienste für Gott und den Nächsten verbringt. Und in diese Tradition stellte

<sup>15</sup> J. G. Lairitz, Neu = angelegter Historisch = Genealogischer Palm = Wald, Nürnberg 1686, S. 541/542.

<sup>16</sup> Winckelmann, Gründliche und wahrhafte Beschreibung II, S. 269.

<sup>17</sup> W. Lauze, Von den loblichen herkommen, Geschlechten, Leben, Thaten vnd absterben der konige vnd fursten zu Hessen, auch was sich bei eines jedern Regierung in der selben Landschaft verlaufen habe, Gesamthochschulbibliothek Kassel, 2<sup>o</sup> Ms. Hass. 2/1, fol. 219v.

<sup>18</sup> Vgl. hierzu: T. Fuchs, Protestantische Heiligen-memoria im 16. Jahrhundert, in: Historische Zeitschrift 267 (1998), S. 587-614.

Lauze die Stiftungen Landgraf Philipps: "Dieweil nu hospital stifften vnd den armen leuten helffen auch der furnemesten vnd Christlichen haubt tugenden eine ist, dorauß man in Historien sonderlich mercken vnd die als edle gaabe vnd gute wercke, so Gott von den glaubigen verforderet, preisen vnd loben soll, achte ichs nicht für vnbillich, auch alhie von der selbigen aufs aller ehrlichst zu reden vnd zuschreiben. Den one allen zweuel ist diese lobliche person den Hessen zu einem sonderlichen Exempel von Gott gegeben vnd furgestellet, an welcher alle andere beide obern vnd vnderthanen lernen sollen, vmb dergleichen glauben zubitten, der durch die liebe thetig sei (Gal 5, 6), den sie hat nicht allein jederman, wo es die nodturfft erfordert, geholffen, sondern auch die armen vnd krancken selbs heim gesucht, getrostet, gewaschen vnd zugedeckt. Dorbei dem almechtigen in alwege zum hochsten gedanckt, das er ir solche gnad gethan, das sie die liebe vnd barmhertzigkeyt also an vielen hat beweisen mugen. Derhalben zum offtermal zu iren Jungfrauen vnd dienerin gesagt, Sehet wie gehet es vns doch noch allem vnserm wunsch so hertzlich wol, das vns auch zugelossen wurd, den herren Christum beide zu baden vnd zu zedecken, dorin sie auff den spruch gesehen, was ir einem vnder meinen geringsten brudern guts erzeiget, das erzeiget ir mir selbst" (Mt 25, 40).<sup>19</sup> Elisabeth handelt hier nach dem Vorbild Christi (Mt 25, 40) und glaubt nach dem Vorbild des Paulus (Gal 5, 6).

Hatte Lauze die Heilige zu einer Lutheranerin erklärt, so war es von ihm nur konsequent, ihre Verehrung als dem Willen der Heiligen entgegenstehend anzugreifen: "Denn es ist gewiß vnd on allen zweuel, das diese fromme konigin vnd Landgreuin solche abgotterei mit irem leib vnd gebeynen zutreiben nihe begeret hot, vnd da sie es gewust, wurde sie viel ehe dieselbigen zu verbrennen noch irem tode, selbs befolhen haben. Dorumb solte man es bei erinnerung ires grossen vnd standhafftigen Glaubens gegen Gott vnd der Liebe, so sie gegen den armen erzeiget, billich haben bleiben lossen, sie nicht angebetet noch angeruffen, noch einige hulffe bei ire gesucht noch gehoffet haben, in bedencken, das vns die heylige schrifft allein zu

---

<sup>19</sup> Lauze, Von den loblichen herkommen, fol. 222r.

Christo weiset vnd saget, das der allein vnser barmhertziger vnd trauwer hoher priester sey" (Hebr 4, 14.16).<sup>20</sup>

Dieser Konzeption folgten nun die hessischen Autoren des 16., beispielsweise Joseph Imhof in seiner hessischen Chronik,<sup>21</sup> und des 17. Jahrhunderts. Wilhelm Dillich beschrieb 1605 in seiner Hessischen Chronik, eine Auftragsarbeit für Landgraf Moritz von Hessen-Kassel, in diesem Sinne Elisabeth als "Andächtige/ gottsfürchtige vnd mitleidige Fürstin/ so insonders der armut günstig vnd hoch geneigt".<sup>22</sup> In einem illustrierenden Stich wurde sie wie auf dem Philippstein in einfachem Witwengewand mit einer Krone auf dem Haupt als Hinweis auf ihre königliche Herkunft dargestellt. Hier ist nichts mehr von der triumphierenden Heiligen der vorreformatorischen Zeit erhalten geblieben.

Das bei Lauze und durch den Philippstein zum Ausdruck kommende Erinnerungsinteresse an der heiligen Elisabeth wurde auch während der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts tradiert. Hermann Fabronius, Superintendent in Rotenburg an der Fulda, der eine offizielle Rechtfertigung der Theologie der Verbesserungspunkte geschrieben und an Wilhelm Wessels Wappenbuch mitgearbeitet hatte,<sup>23</sup> einer repräsentativen Darstellung der Herrschaftsrechte des Landgrafen, veröffentlichte eine "Evangelische Gedechnuß Predigt von der H. Elisabet", die er am Tag der Heiligen, dem 19. November, 1623 gehalten hatte.<sup>24</sup>

---

<sup>20</sup> Lauze, Von den loblichen herkommen, fol. 226r.

<sup>21</sup> H. Müller (Hg.), Joseph Imhofs Hessische Chronik, in: Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde 18 (1881), S. 389-470

<sup>22</sup> W. Dillich, Hessische Chronica, 2 Teile, Kassel 1605, hg. v. W. Niemeyer, Ndr. Kassel 1961, hier Tl. II, S. 151.

<sup>23</sup> [H. Fabronius], Antiqua fides Cattorum: Das ist / Vom alten glauben der Hessen / Gespräch: Erasmi Sabini Hofneri, der H. Schrift studiosi: mit Justino Valerio, Studenten im Rechten. Darinnen auß bewährten Schrifften und Landkündiger erfahrung erwiesen / was es von achtzig Jahren und länger anhero / biß auff diese zeit in Hessenland vor einen zustand umb die Confession und Glauben gehabt / wie dann auch noch / darüber man heutiges tages streitet, Kassel 1606; W. Wessel, Hessisches Wappenbuch: Darinnen auch Die Fürsten zu Hessen / so in 593. Jahren Von Ludovico I. Barbato, Biß auff vnser loblich Regierende Fürsten vnd Herrn L. Moritzen I. L. Ludwigen IV. Das löbliche Fürstenthumb Hessen regieret / beschrieben vnd abgebildet seind / Sampt aller angehörigen Graff vnd Herrschafften / Angewandten / lehn Graven / Adelicher ErbAmpter vnd Städte Wapen, Kassel 1621.

<sup>24</sup> H. Fabronius, Parentalia S. Elisabethae. Evangelische Gedechnuß Predigt Von der H. Elisabet, Königin aus Vngarn / Landgräfin zu Thüringen vnd Hessen / Was dieselbige

Fabronius betonte, daß er die Predigt "nach herkommen vnd gebrauch dieses Landes" gehalten habe. Sie diene nicht nur der Erinnerung an die Heilige und ihr wahrhaft christliches Leben, sondern auch aus Untertänigkeit gegenüber ihren Nachkommen, den Landgrafen, der Einigkeit sämtlicher Einwohner und Nachbarschaft.

Als Calvinist stand Fabronius bei der Erinnerung an die heilige Elisabeth vor dem Dilemma der protestantischen Ablehnung der Rechtfertigung durch die Werke, auch wenn sie gottgefällig sind, und der Begründung des Herrschaftsanspruches des Hauses Brabant durch den Hinweis auf die Spitzenahnin.

Zumindest indirekt legitimierte Fabronius die Herrschaft des Hauses Brabant mit der Heiligkeit Elisabeths.<sup>25</sup> Denn Gott habe Elisabeth wunderbar geführt und sich ihrer angenommen, dadurch daß ihre Tochter, gemeint ist Sophia, Herzog Heinrich von Brabant geheiratet und Hessen dadurch eine neue Obrigkeit gegeben habe. Denn nach Ps 112, 6 werden die Gerechten niemals vergessen. Die Landgrafen in ihrer Armenfürsorge in der Tradition der Heiligen genügen somit dem Erinnerungsauftrag Gottes für seine Heiligen.<sup>26</sup> Alle regierenden Landgrafen haben nach dem Vorbild der Heiligen gehandelt, besonders aber Landgraf Philipp mit der Gründung der vier Hospitäler, die nichts vergleichbares in Deutschland haben. Gott schützt die Frommen, wie er die Landgrafen beschützt und dafür gesorgt habe, daß die Dynastie nicht ausstarb.<sup>27</sup>

Beinhaltet diese Argumentation den Gedanken, daß die Landgrafen wegen der Heiligkeit ihrer Vorfahrin auf der einen Seite und aufgrund des Erinnerungsauftrages Gottes auf der anderen Seite herrschen, so kann dieser Verdienstgedanke bei der theologischen Würdigung der Heiligen nicht stehenbleiben. Wie schon Wigand Lauze diffamierte er die Verehrung der Heiligen als ihrem eigenen Glauben widersprechend auf der Grundlage eines protestantischen sola-fide-Bekentnisses: "Hiebey aber wir vnter dessen nach anwei-

---

vnd ihre Nachkommen / die Landgrafen zu Hessen/ den Armen vor guts gethan / vnd zu Erhaltung derselbigen gestiftet haben Mar. 14., Kassel 1624, Bl. A2r.

<sup>25</sup> Fabronius, Parentalia S. Elisabethae, Bl. C4v.

<sup>26</sup> Fabronius, Parentalia S. Elisabethae, Bl. D1r.

<sup>27</sup> Fabronius, Parentalia S. Elisabethae, Bl. D4r. E1v. E3r.

sung des Evangelii erinnert vnd berichtet seyn sollen/ daß gleichwol die seelige Elisabeth solcher zeitlichen Ehre nicht begehret/ welche ihr aus gutachten des Menschlichen Verstands etwa erzeiget/ vnd ihre Gebeine nach deren zeit gebrauch erhöht worden seind. Dann die H. Schrifft darvon nichts gebotten/ so ist auch/ wer ein mal begraben/ in seinem Grabe ruhig zu lassen/ biß an den jüngsten Tag. Lassen demnach die Erhöhung der Gebeine K. Elisabethen vnter den Menschlichen Satzungen in seinem Gebrauch also geschehen seyn/ das aber halten wir vor die eigentliche vnd rechte Erhöhung vnd Heiligkeit K. Elisabethae/ daß sie durch den Glauben in Christo vnnnd durch die guten Werck der wiedergeburt des H. Geistes Gottseelig gelebt/ vnd ihre Seel in das ewige Leben versetzt worden vnnnd zu Gott kommen ist/ In welchem verstand/ wir ihr auch diesen Christlichen Titul vnd Nahmen geben/ vnd sie heilig nennen/ wie alle Kinder Gottes heilig seind vnd genennet werden".<sup>28</sup> Im Sinne der lutherischen Theologie folgen die Werke auf den Glauben: "Doch macht allein der Glaub gerecht/ die Wercke seind der Nechsten Knecht/ darbey wirn Glauben mercken. Hat demnach K. Elisabeth eben dieses Inhalts Allmosen gegeben/ wie eine merckliche Geschichte derselbigen von D. Martino Luthero in seiner KirchenPostilla übers Evangelium am Tage des H. Stephani erzelet wird. Als sie auff eine zeit in ein Closter kommen/ vnd die Passion Christi auff einer Taffel mit grossen Kosten vnd Gold in zierung der Bilder/ gemalet gesehen/ hab sie gesagt/ diß solte ins Hertz gemahlet seyn/ vnnnd der Vnkost auff die Armen gewendet werden. Aus welchem klar erscheinet/ aus was vor einem verstand sie ihr Gute Werck verrichtet/ nemblich aus dem Glauben/ welchen sie in ihrem Herten gehabt hat. Ob nun schon deren zeit die Menschliche new erdachte Lehr im schwang gangen/ als mann die wercke der Menschen die Gerechtigkeit mit verdieneten/ so ist doch dasselbige nur der Lehrer rede gewesen/ hat sich aber im zustand der Christlichen Layen viel anderst befunden/ welche nach Lehr des Evangelii geglaubt vnd dessen Anleitung/ wie auch ihrer selbst eignen Erfahrung vnd Zeugnuß gefolget. Wie heut zu tage eben ein solches erfahren wird/ da die Pfarrer/ so einer irrigen Meynung/ aus eigener satzung eine Lehr vorbringen/

---

<sup>28</sup> Fabronius, Parentalia S. Elisabethae, Bl.C2r.

hart darüber streiten/ reden/ schreiben/ gleichwohl/ wann man das Christliche gemeine Volck recht fraget vnd recht bescheidet/ so eben der rechten Lehr vnd Glauben zugethan sind in ihrem hertzen/ welche ihr Pfarrer mit seiner außlegung vnd Rede widerfechtet/ vnd glauben also die einfeltigen Zuhörer nach den Worten des angehörten Evangelii/ ihrer Lehrer Reden vnd außlegungen an ihren ort gestellt. Vnd diß ist die rechte Lehr: Daß der Mensch aus genaden gerecht vnd seelig werde/ ohne zuthuung der Wercke".<sup>29</sup>

Stärker als Fabronius hob Johann Balthasar Happel, Prediger in Marburg, die Vorbildfunktion der heiligen Elisabeth und die Notwendigkeit ihrer "memoria" hervor. Wir sollen, so Happel, "trewe Männer vnd heilige Matronen Gottes" vor allem aus drei Gründen ehren. Sie sind "Dei inhabitatio", Wohnung Gottes, "Ecclesiae aedificatio", Gott hat die Kirche durch sie gebaut, und "Virtutum imitatio", Vorbild der Tugenden, die uns dazu anreizen sollen, beständig beim Wort Gottes zu bleiben.<sup>30</sup> Deswegen solle Elisabeth als Ruhestätte Gottes "die vnsterbliche Kron der Ehren aufgesetzt/ vnd zu ewigem Gedächtnuß beschrieben" werden, aber "nicht zwar also daß wir/ Ihr ein absonderliches Fest wollen anstellen/ sie anbeten..."<sup>31</sup> Die Anrufung der Heiligen sei verboten, da die Schrift darüber schweige, Gott allein angerufen werden soll, Christus einziger Mittler zu Gott sei, sie niemals in der apostolischen Kirche im Gebrauch gewesen sei und die Heiligen nicht das Amt Gottes übernehmen können.<sup>32</sup>

Sprechen somit die Tradition der Kirche vor ihrer 'babylonischen Gefangenschaft' wie auch das Wort Gottes gegen Heiligenverehrung und -anrufung, so ist doch die Heilige "Exemplum" für wahres christliches Trachten nach dem Reich Gottes und Wandeln auf den Wegen Christi. Und die Geschichte zeige, daß die Heiligkeit Elisabeths als Bundesschluß mit Gott auch auf ihre Nachkommen übergegangen sei, "in dem wir sehen/ wie Gott der Allmächtige solch ihr Geschlecht vnd Fürstlichen Samen noch biß auff diese heutige Stund

---

<sup>29</sup> Fabronius, Parentalia S. Elisabethae, Bl. C3v/C4r.

<sup>30</sup> J. B. Happel, Diva Elisabetha, Magnifice coronata. Das ist herrliche Krönung vnd glorwürdige Ehren - Gedächtnuß der heiligen Elisabeth, Marburg 1645, I, S. 4/5.

<sup>31</sup> Happel, Diva Elisabetha I, S. 5/6.

<sup>32</sup> Happel, Diva Elisabetha I, S. 6/7.

bey seinem heiligen Wort beständig erhalten/ Wer muß nicht sagen/ daß gleich wie Gott dem König vnd Propheten David Psalm. 132. einen Eyd geschworen/ daß/ wo seine Kinder seinen Bundt vnd Zeugnuß würden halten/ so Er sie lehren würde/ so sollen seine Kinder auff seinem Stuhl sitzen ewiglich/ Also habe es auch Gott ihr zugesagt/ als welcher nun vber vier hundert Jahr in einer Linien diesen Fürstlichen Sitz vnd Stuel so vätterlich bewahret/ vnd auff den heutigen Tag in dieser letzten bösen Zeit bey der reinen Lehr vnd seligmachendem Wort Gottes gnädiglich erhalten".<sup>33</sup> Im Sinne der protestantischen Heiligen-memoria war Elisabeth eine Zeugin des wahren Glaubens in der Zeit päpstlicher Dunkelheit.<sup>34</sup> So hat Landgraf Philipp mit der Einführung der Reformation in Hessen nicht nur im Sinne der Heiligen gehandelt, sondern auch die wahre, unsichtbare Kirche der Heiligen unter dem Schein der äußeren, päpstlichen Kirche hervorgeholt und in einem Art Bundeschluß den Bundeschluß der heiligen Elisabeth bestätigt.

In der Zeit seit der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde das Elisabethbild von der protestantischen Heiligen-memoria durch die säkular-historiographische Entmythologisierung in der Aufklärungshistorie transformiert. Eine der Haupterfahrungen des 17. Jahrhunderts war die mörderische Grausamkeit des konfessionellen Prinzips. Hierin ist einer der entscheidenden Impulse für die Herausbildung frühaufklärerischen Gedankengutes zu sehen, das wesentlich durch tolerante Religions- und Glaubensvorstellungen geprägt war.<sup>35</sup>

Im Zuge dieses Entsakralisierungs- und Säkularisierungsprozesses verloren religiöse bzw. konfessionelle Sinndeutungsmuster in der historiographischen Erinnerung immer mehr an Gewicht, und infolge dessen verlor auch die Erinnerung an die heilige Elisabeth weithin ihre bisherige Funktion, gelangte die aufklärerische Intelli-

---

<sup>33</sup> Happel, *Diva Elisabetha II*, S. 27.

<sup>34</sup> Vgl. Fuchs, *Protestantische Heiligen-memoria*, S. 592 f.; G. Knodt, *Leitbilder des Glaubens. Die Geschichte des Heiligengedenkens in der evangelischen Kirche*, Stuttgart 1998; U. Köpf, *Protestantismus und Heiligenverehrung*, in: *Heiligenverehrung in Geschichte und Gegenwart*, hg. v. P. Dinzelsbacher/D. R. Bauer, Ostfildern 1990, S. 320-344.

<sup>35</sup> P. Hazard, *Die Krise des europäischen Geistes. La Crise de la Conscience Européenne 1680-1715*, aus dem Französischen übertragen von H. Wegener, Hamburg 1939; U. Muhlack, *Geschichtswissenschaft im Humanismus und in der Aufklärung. Die Vorgeschichte des Historismus*, München 1991, S. 62 f.

genz in der Epoche der "Entdeckung des Individuums" zu der Überzeugung, daß Moralität und normativ richtiges Handeln nicht in der Vergangenheit gesucht werden müsse, sondern im eigenen Ich des modernen, sich fortentwickelnden Individuums gefunden werden könne.<sup>36</sup> War hiermit die Exempelfunktion der Erinnerung im Konzept der protestantischen Heiligen-memoria obsolet geworden, so verlor sich auch die herrschaftslegitimierende Funktion des Elisabethgedenkens im Staatsgedanken des späten 17. und 18. Jahrhunderts, der sich ebenfalls wesentlich im Erfahrungszusammenhang des Dreißigjährigen Krieges entwickelt hatte. Hierzu gehörte die Abkehr vom Personenverband des Territorialstaates in Gestalt der Landstände, Beispiele hierfür sind die politische Ausschaltung bzw. Marginalisierung der Stände in Brandenburg-Preußen oder Hessen-Kassel, die Eroberung von Herrschaftsrechten wie alleiniges Steuererhebungsrecht durch den Monarchen sowie der Versuch, durch Erbregelungen wie Primogeniturordnungen die biologischen Zufälle dynastischer Herrschaft möglichst zu begrenzen.

In diesen Transformationsprozessen wurde die Elisabeth-memoria immer unwichtiger. In den hessischen Geschichtsbüchern des 18. Jahrhunderts wurde Elisabeth als ganz gewöhnliche Landgrafenfrau gewürdigt. Ihr Engagement für diejenigen, die sich nicht selbst helfen konnten, sachlich und emotionslos geschildert.

Johann Georg Lairitz erwähnte in seinem 1686 erschienenen genealogischen Handbuch von Elisabeth nur ihre Lebensdaten und ihre Heiligsprechung, obwohl er beispielsweise über Ludwig II. den Springer und Ludwig IV. den Eisernen deren legendarische Anekdoten berichtete, so des Springers Sprung in die Saale und die Demütigung des Adels durch Ludwig den Eisernen.<sup>37</sup>

In der Theologie hingegen galt Elisabeth auch weiterhin als Zeugin für die evangelische Wahrheit vor der Reformation. Für die Herrschaftsbegründung der Dynastie spielte sie jedoch keine Rolle mehr. Ihre normative Kraft hatte sie ebenso verloren und wurde zur Vertreterin höchster christlicher Prinzipien, aber nicht für ein un-

---

<sup>36</sup> R. van Dülmen, *Die Entdeckung des Individuums 1500-1800*, Frankfurt a.M. 1997; E. Cassirer, *Die Philosophie der Aufklärung*, 2. Aufl. Tübingen 1932, S. XIV.

<sup>37</sup> J. G. L. Lairitz, *Neu = angelegter Historisch = Genealogischer Palm = Wald*, Nürnberg 1686, S. 513.

mittelbares, normatives Vorbild für konkretes Handeln wie noch bei der Armenpolitik der Landgrafen. Johann Georg Liebknecht feierte 1729 Elisabeth als Bekennerin und Zeugin der evangelischen Wahrheit vor der Reformation.<sup>38</sup> Deshalb, und nicht wegen ihrer Mildtätigkeit, besitze Elisabeth öffentliches Ansehen in Hessen und werde ihre "memoria" gefeiert.<sup>39</sup> Elisabeth sei ein Vorbild an Würde, geschmückt mit der Gnade der Heiligkeit. Geradezu als Widerstandskämpferin gegen Rom feierte sie Liebknecht, die die "principia" des christlichen Glaubens versinnbildliche und in höchster Übereinstimmung mit Christus in der Nachfolge gelebt habe, ohne daß sie auf die Römischen Lehren und die Vernunft der Zeit Rücksicht genommen habe.<sup>40</sup>

Die hier angesprochene Entwicklung der Entmythologisierung der Elisabethgeschichte schritt im 18. Jahrhundert weiter voran. In den Geschichtswerken hessischer Historiker wurde ihre Vita streng nach den Kriterien historischer Kritik versachlicht. Christoph Friedrich Ayermann, Professor für Geschichte in Gießen, erwähnte sie als Gemahlin Landgraf Ludwigs IV., berichtete über ihre Herkunft und ihre Kinder. Ihr Wirken faßte er in einem fast 300 Seiten starken Buch über die ältere und mittelalterliche Geschichte Hessens in den folgenden dürren Worten zusammen: "...wegen ihrer Frömmigkeit und Mildthätigkeit gegen die Armen canonisiret worden".<sup>41</sup> Der Marburger Professor für Kirchengeschichte Carl Franz Lubert Haas erzählte ganz sachlich die Geschichte Elisabeths, ohne über Wunder oder Heiliges zu berichten, auf der Basis der Elisabethvita des Dietrich von Apolda.<sup>42</sup> Das neue Elisabethbild entstand durch Kritik und nicht durch die Entdeckung neuer Quellen.

---

<sup>38</sup> J. G. Liebknecht, *Bina sanctarum Elisabetharum veluti illustrissimarum sec. XII et XIII testium veritatis evangelicae in Hassia Memoria*; Resp. Johann P. J. Fabricius, Gießen 1729; bei der zweiten Elisabeth handelt es sich um die Benediktinerin und Mystikerin Elisabeth von Schönau.

<sup>39</sup> Liebknecht, *Bina sanctarum Elisabetharum*, S. 3.

<sup>40</sup> Liebknecht, *Bina sanctarum Elisabetharum*, S. 21.

<sup>41</sup> C. F. Ayermann, *Einleitung zur Hessischen Historie der aeltern und mittlern Zeiten*, Frankfurt a.M./Leipzig 1732, S. 202.

<sup>42</sup> C. F. L. Haas, *Versuch einer Hessischen Kirchengeschichte der alten und mittleren Zeiten, bis gegen den Anfang des sechszehnden Jahrhundert; worinnen besonders von den ehemaligen in Hessen gelegenen Stiftern und Klöstern aus authentischen Nachrichten. Nebst einem zweifachen Anhang, Marburg/Frankfurt a.M./Leipzig 1782*, S. 128 f.

Das 18. Jahrhundert rückte aber nicht nur historisch-kritisch und rationalistisch der Elisabethtradition zu Leibe. Das 18. Jahrhundert war auch ein galantes und bürgerliches Zeitalter, dessen Schriftsteller für ein Publikum zu schreiben begannen, das unterhalten sein wollte.<sup>43</sup> Schon bei Johann Just Winckelmann ist dieser Zug ins Unterhaltende gegen Ende des 17. Jahrhunderts zu beobachten, der die Elisabethgeschichte zwar treu seinen Quellen entlang schrieb, vor allem der Hessischen Landeschronik des Wigand Gerstenberg, aber durch Ausschmückung und fiktive Reden der handelnden Protagonisten die Dramaturgie der Ereignisse zu steigern versuchte.<sup>44</sup>

Ein solches Werk, in dem sich Unterhaltungswunsch, bürgerliche und höfische Galanterie mit aufklärerischem Wissenschaftsanspruch trafen, legte David Fassmann in seiner *Biographie Landgraf Friedrichs I., zugleich König von Schweden*, vor.<sup>45</sup> Der *Biographie Friedrichs* stehen zwei einleitende Kapitel über die Historie des Hauses Hessen und Friedrichs Vater Landgraf Karl voran.

Fassmann schilderte das Leben der heiligen Elisabeth im Kontext der *Biographie ihres Ehemannes Landgraf Ludwigs IV.* Er brachte es fertig, das, was Elisabeth zur Heiligen gemacht hatte, in zwei Sätzen zusammenzufassen: "Endlich ward ihr die Stadt Marpurg zum Leib=Geding ausgesetzt. Da bauete sie ein Hospital und brachte die Zeit mit Pflege der Krancken zu. Wann sich die Leute wunderten, wie sie dergleichen übel=aussehende Personen ohne Eckel waschen und reinigen könne, so gab sie zur Antwort: 'O das gefället Gott sehr wohl, wann wir unsern Herrn Jesum in der Person des dürfftigen Nächsten so salben, warten und pflegen'".<sup>46</sup>

Ungleich mehr Sätze war ihm dagegen die von erotischen Anspielungen strotzende *Vita Ludwigs IV.* wert. Ludwig IV. habe gesagt: "Wann Ehebruch gleich vor Gott und der Welt zugelassen wäre; so wolte er dennoch, nur um der Liebe willen gegen seine wertheste

---

<sup>43</sup> Hierzu allgemein: F. Schrader, *Die Formierung der bürgerlichen Gesellschaft 1550-1850*, Frankfurt a.M. 1996.

<sup>44</sup> Winckelmann, *Gründliche und wahrhafte Beschreibung I*, S. 252 f.

<sup>45</sup> [D. Fassmann], *Leben und Thaten des Allerdurchlauchtigsten und Großmächtigsten Königs von Schweden Friederich Landgrafen zu Hessen Cassel Biß auf gegenwärtige Zeit aufrichtig beschrieben*, Frankfurt a.M./Leipzig 1736.

<sup>46</sup> Fassmann, *Leben und Thaten*, S. 4.

Elisabeth, dergleichen nicht vornehmen".<sup>47</sup> Und weiter: "An Versuchungen zwar fehlte es ihm keinesweges. An einem fremden Orte fande er einstmals dergleichen Zeisig in denen Zimmern, die ihm zu seinem Quartier angewiesen waren; ja es lag so gar deren eine in dem Bette, wo er schlafen solte", und: "Ein andermal ward ihm von einer schönen Tänzlerin nachgestellt. Es ersuchte ihn auch ein Edelmann, er möchte ihm die Gnade thun, und sein Weib fruchtbar machen, damit seine Güter nicht in fremde Hände kämen. Weil er aber bey allen diesen Reitzungen unüberwindlich war; so ist ihm der Nahme des Heiligen zugeleget worden". Aber auch Abenteuergeschichten interessierten die Leser nach Fassmanns Meinung mehr als Erbauliches: "Viele andere abentheuerliche Dinge haben sich ebenfalls mit ihm zugetragen. Er hatte z. E. auf seinem Schloß=Platze zu Wartburg einen Löwen, den der Wärter nicht recht angebunden. Wie nun der Landgraf des Morgens frühe über den Platz gieng, so fuhr der Löwe auf ihn loß. Als er aber denselben nur mit der Hand bedrohete, so legte er sich als ein Lamm zu seinen Füßen, und bat gleichsam um Gnade". Diese Anekdoten hatte Fassmann zwar in der Tradition vorgefunden, bedeutsam aber ist der Umstand, daß er über Anekdoten, erotisch Anzügliches und unterhaltsam Abenteuerliches berichtete und nur darüber.

Diese bei Fassmann anklingenden Tendenzen in der Elisabetherinnerung kamen in der monumentalen Hessischen Geschichte Georg Friedrich Teuthorns und in einer Monographie von Karl Wilhelm Justi über Elisabeth zum Ausdruck, die 1770-1780 und 1797 erschienen und im voll entwickelten protestantisch-aufklärerischen Selbstbewußtsein verfaßt worden waren.<sup>48</sup> Diesem Selbstbewußtsein nun wurde die Darstellung und Wertung der Vita der Heiligen radikal unterworfen.

Die Abwertung traditioneller religiöser Formen im aufklärerischen Selbstbewußtsein konnte die heilige Elisabeth nicht mehr als selbständige Persönlichkeit wahrnehmen. Justi unternahm nicht mehr nur die Darstellung der Heiligen oder die Destillierung ihres

---

<sup>47</sup> Fassmann, *Leben und Thaten*, S. 3.

<sup>48</sup> K. W. Justi, *Elisabeth die Heilige, Landgräfin von Thüringen. Nach ihren Schicksalen und ihrem Charakter dargestellt*, Zürich 1797; Teuthorn, *Ausführliche Geschichte der Hessen*, Bd. 3, S. 416 f.

Lebens in "Exempla", sondern wollte sie bewerten, d.h. ganz direkt seinem Werthorizont unterwerfen. Er wolle die "Charakterzüge" Elisabeths schildern und von den Verunreinigungen durch "Wahn und religiöse Schwärmerei" befreien.<sup>49</sup>

Zu Beginn seines Buches legte Justi einen Wertekanon fest, an dem er im folgenden Elisabeths Wirken bewertete. Geistesgaben, tiefes Denken, Heldenmut, Eifer für die Religion und Tugend sowie echte Menschenliebe verdienten die 'memoria' der Nachwelt. In diesem Normhorizont wiederum steht die auf dem Glauben an die Menschenwürde basierende Nächstenliebe: "Unter den edlen Tugenden nun, die wahres Menschenwohl zur Absicht haben, und die uns unserem erhabensten Ziele nähern, strahlt uns im schönsten Glanze Wohlthätigkeit entgegen. Die Gesinnung des Wohlthuns gründet sich, wenn sie rein ist, gänzlich auf das lebendige Gefühl von Menschenwürde; diese Art zu handeln, wozu wir lediglich, wenigstens schon allein zureichend, durch die Vorstellung des Menschenwerthes in der Person unserer Mitmenschen, bestimmt werden, macht uns den erhabenen Stifter unserer Religion, und selbst der Gottheit ähnlich".<sup>50</sup>

Die Landgräfin erfüllte zwar viele dieser Normen, sie besaß "Seelengüte, hohes Gefühl für Religion und Tugend, unbegrenztes Wohlwollen, höchste Demuth bey großem äußerlichem Glanze, Bescheidenheit und Züchtigkeit bey körperlicher Schönheit, edle Duldung in Widerwärtigkeiten".<sup>51</sup> Zwei Gründe nannte Justi aber als Ursachen, warum Elisabeth sich nicht als strahlendes Vorbild eigne. Sie lebte in einem schlechten Zeitalter und bekam eine falsche Erziehung. Hier kommen zwei zentrale Topoi aufklärerischen Denkens zum Zuge: der Gedanke der Erziehbarkeit zum Besseren und der Fortschrittsoptimismus, der eben darauf basierte, daß die Menschheit von der Dunkelheit ins Licht schreite.<sup>52</sup>

---

<sup>49</sup> Justi, Elisabeth die Heilige, S. 1.

<sup>50</sup> Justi, Elisabeth die Heilige, S. 2/3.

<sup>51</sup> Justi, Elisabeth die Heilige, S. 3.

<sup>52</sup> Teuthorn, Ausführliche Geschichte der Hessen, Bd.3, S.469: "Wie schön, reizend und verehrungswürdig würde sie sich nicht unserm Auge darstellen, wenn es der Vorsehung gefallen hätte, sie in einem aufgeklärtern Zeitalter die Schaubühne der Welt betreten zu lassen".

Elisabeth nun genoß zwar eine Erziehung zur Religion, aber nicht zu dem richtigen Begriff von Religion.<sup>53</sup> Ihre Erziehung stand nämlich unter der Vormundschaft der Hierarchie, Aberglaube, falsch verstandene Frömmigkeit und Werkheiligkeit. Hier unterstellte Justi Elisabeth, daß sie kein Wissen von wahrer Religion besessen habe. Deshalb konnte die Heilige auch nicht als eigenständige religiöse Persönlichkeit gewürdigt werden.

Leitbilder dieser Interpretation waren der bürgerliche Normhorizont und aufklärerische Religiosität gegen mittelalterliche Frömmigkeit. Dadurch, daß Justi wie auch Teuthorn Elisabeth die Individualität eigenständiger Persönlichkeit aberkannt hatten, kam er zu einer Zweiteilung der Biographie Elisabeths: die Zeit ihrer Ehe mit Landgraf Ludwig IV. und die Zeit ihrer Witwenschaft unter der Führung Konrads von Marburg.<sup>54</sup> Fehlende persönliche Reife und Individualität stellte Elisabeth unter die Vormundschaft von Ehemann und Beichtvater. Und damit wurde Elisabeth abhängig von den charakterlichen Eigenschaften ihrer männlichen Führungspersönlichkeiten.

So lange Ludwig lebte, war sozusagen noch alles in Ordnung: "An zärtlicher Liebe und ehelicher Treue war Elisabeth dem edeln Ludwig gleich, aber nicht an Stärke des Geistes und geläuterten Begriffen".<sup>55</sup> Beide seien sich in empfindsamer Liebe und Zweisamkeit begegnet: "Beyde Gatten liebten sich einander zärtlich, und ihre Verbindung war gewisser Maßen ein Muster ehelicher Zuneigung. Bey ihren persönlichen Unterhaltungen bedienten sie sich, mit freundlicher Vertraulichkeit, des süßen Bruder- und Schwesternnehmens. Tugend, Liebe und Treue machten ihre Seelen zu den reinsten Lebensgenüssen empfänglich. Ludwig war in mehr als einem Sinne ein würdiger Fürst; tapfer und bieder, Gerechtigkeit liebend und milde; aus allen seinen Aeußerungen und Handlungen blickten die schönsten sittlichen Anlagen hervor".<sup>56</sup> Justi ließ Elisabeth eine bürgerlich-protestantische Frauenrolle neben dem 'Bieder-

---

<sup>53</sup> Justi, Elisabeth die Heilige, S. 14.

<sup>54</sup> Teuthorn, Ausführliche Geschichte der Hessen, Bd. 3, S. 466/467.

<sup>55</sup> Justi, Elisabeth die Heilige, S. 34.

<sup>56</sup> Justi, Elisabeth die Heilige, S. 29; so auch Teuthorn, Ausführliche Geschichte der Hessen, Bd. 3, S. 458: Ihre Beziehung war "ein Muster einer vollkommenen Ehe".

mann' Ludwig einnehmen, unselbständig, am Tage Heilige, in der Nacht Geliebte: "...legte sie, in Abwesenheit ihres Gemahls, gewöhnlich allen Schmuck ab, und ging, wie eine religiöse Witwe gekleidet, wachte, betete und ließ sich geißeln; kam hingegen ihr Gemahl wieder zurück, so schmückte sie sich aufs schönste, um ihm gar keine Veranlassung zur Sünde zu geben, wenn ihm etwas an ihr mißfallen sollte. Welch feiner Zug".<sup>57</sup>

Die biographische Katastrophe erreichte Elisabeth durch den Tod Ludwigs. Die schwache, unselbständige, Führung bedürftige Fürstin geriet unter den unheilvollen Einfluß Konrads von Marburg: "Elisabeths Gemüthslage, ihre überspannten Begriffe von menschlicher Heiligkeit, und ihre gänzliche Abgeschiedenheit von der Welt, - alle diese Umstände vereinten sich, ihr ein trauriges Verhängniß zu bereiten, und der Menschenfreund hätte jetzt ängstlich mit Milton fragen mögen: 'O! wo ist die warnende Stimme?' - Denn von nun an schenkte die getäuschte Fürstin ihr ganzes Zutrauen dem heuchlerischen Magister Konrad von Marburg, der bis ans Ende ihres Lebens ihr Beichtvater blieb. Ohne vernünftige, ihrem Stand und Charakter angemessene Führung, mit zu wenig Muth und Selbständigkeit ausgerüstet, und über dem Himmlischen das Irdische vergessend, ließ sie sich blindlings von einem herrschsüchtigen Mönche leiten. Dieser mißbrauchte das ihm geschenkte Zutrauen auf unverantwortliche Weise, setzte alle Achtung gegen die gutmüthige, aber schwache Fürstin aus den Augen, machte sich zum Despoten ihres Gewissens, begegnete ihr mit beispiellosem Stolze, und belegte sie mit Strafen und Büßungen, deren Erwähnung den Menschenfreund mit Schauer und bitterem Unwillen erfüllt".<sup>58</sup>

---

<sup>57</sup> Justi, Elisabeth die Heilige, S. 43/44.

<sup>58</sup> Justi, Elisabeth die Heilige, S. 84/85; Teuthorn, Ausführliche Geschichte der Hessen, Bd. 3, S. 456: "Sie sah es für eine Sünde an, die Rathschläge ihres Beichtvaters zu untersuchen; sie erblickte in dessen unbändigem Religionseifer lauter heiliges Feuer, das in seinem frommen Herzen lodere, folgte demselben gar zu treulich, und glaubte nunmehr bald den Grad der Vollkommenheit erreichen zu können, dazu ein Sterblicher nur gelangen kann. Allein die arme Fürstin betrog sich gewaltig. Je mehr sie dem Conrad folgte, je mehr sie sich dem Ziele ihrer Wünsche zu nähern glaubte, desto mehr entfernte sie sich davon. Der Glanz ihrer Tugenden, davon war sie bis dahin umgeben gesehen, wurde zusehends verdunkelt. Die Lauterkeit ihrer Absichten wurde zu sehr in das Aeußere geführt. Elisabeth verlor, ohne es selbst gewahr zu werden, das Wesentliche der Religion, und der Schatten davon, Aberglauben, Cäremonien, und äußere ins Auge fallende Handlungen blieben nur noch übrig".

Völlig durchtränkt von bürgerlicher Ehevorstellung,<sup>59</sup> aufklärerischer Nützlichkeitserrwägung und Religionskritik kam Justi zu einer vernichtenden Darstellung Elisabeths als gescheiterter, verführter Persönlichkeit, die, und dies war ihr größter Fehler, ihr Amt als Ehefrau vergessen habe: "Gern weilt unser Geist bey dem, was Elisabeth geworden wäre, wenn sie in einem bessern Zeitalter gelebt hätte. Allein ihr Biograph muß sie so darstellen, wie sie wirklich war. Und da finden wir freylich mit Bedauern, daß ihre Religion oft in Aberglauben, ihre Mildthätigkeit in heilige Verschwendung, und ihre Duldung in unnöthige, und der Gottheit mißfällige Büßungen ausartete; wir finden, daß sie, über dem Streben nach dem Himmlischen, bisweilen die Pflichten gegen ihren Gemahl und sich selbst vergaß. Statt, daß sie durch ihren sanften Geist und ihr schönes Herz, durch ihr liebenswürdiges und angenehmes Aeußere ihrem Ludwig einen Himmel auf Erden hätte schaffen können, zerstörte sie, vor den Augen dieses biedern Mannes, ihren Körper durch alle ersinnliche Kasteyungen; statt, in seinen Armen von den Mühen des Tages auszuruhen, und neue Kräfte zu den mancherley Geschäften des Lebens zu sammeln, verließ sie allnächtlich ihr Lager, und ließ sich geißeln, betete oft, außer ihrem Lager, so lange, bis sie über dem Beten einschließ, und hatte dabey keinen andern Zweck, als ihren Leib zu martern, oder, wie sie es nannte, ihr Fleisch zu kreuzigen. Statt mit den Gütern den Nothleidenden recht lange zu nützen, verschwendete sie solche zum Theil auch an Unwürdige, und verleitete manchen Menschen zum Müßiggange, der durch Thätigkeit ein nützliches Glied der Gesellschaft hätte werden können. Statt, die Fähigkeiten ihres Geistes selbst zum Nachdenken zu gebrauchen, ließ sie sich blindlings von einem herrschsüchtigen und finstern Mönche leiten. Statt, sich endlich durch Gebet und religiöse Erhebung ihres Geistes zum Guten zu stärken, und hierin die größte Wohlthat für ihr eigenes Herz zu erkennen, sah sie diese Dinge gleichsam nur als Mittel an, um Gott einen Dienst zu erweisen, und sich bey ihm einen Lohn zu verdienen. Sie setzte den höchsten Grad menschlicher Vollkommen-

---

<sup>59</sup> Vgl. hierzu: M. Mitterauer/R. Sieder, Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie, 4. Aufl. München 1991; R. van Dülmen, Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit. Bd. 1: Das Haus und seine Menschen 16.-18. Jahrhundert, 2. Aufl. München 1995.

heit in grenzenlose Demuth und Selbsterniedrigung, die doch wenig geeignet sind, den Geist und das Herz zu veredeln”.<sup>60</sup>

Nicht mehr caritatives Wirken und Religiosität ist hier Bewertungshorizont, sondern die Kategorie bürgerlicher Vergesellschaftung. In gewisser Weise kam hier ein Entsakralisierungsprozeß zum Abschluß, der in der Reformation seinen Anfang genommen hatte. Aus dem Idealbild der caritativen Heiligen und ihrer Funktionalisierung als Exemplum und dynastische Legitimationsgestalt, als Heroin der Mildtätigkeit unter heiliger Glorie wurde eine gedemütigte, unselbständige, verwirrte und irregeleitete Frau, die ihr Amt als Gattin vergessen hatte. Nicht mehr das Idealbild christlicher Nächstenliebe stand voran, sondern das exakte Funktionieren des Individuums in der bürgerlichen Gesellschaft.

---

<sup>60</sup> Justi, Elisabeth die Heilige, S. 152-154.